

Original Contributions - Originalbeiträge

Jürgen Kriz

Aus den Anfängen der GTA und der Gestalttheoretischen Psychotherapie – Ein Rückblick anlässlich der 80. Geburtstage von Hans-Jürgen Walter und Hilarion Petzold

Die *Gestalt Theory*, die vor 45 Jahren erstmals erschien (1 Jahr nach Gründung der „Gesellschaft für Gestalttheorie und ihre Anwendungen“, GTA), ist heute eine internationale, multidisziplinäre Zeitschrift. In dieser werden insbesondere Phänomene, Konzepte sowie Theorie-Praxis-Zusammenhänge berichtet und zur wissenschaftlich fundierten Diskussion gestellt, die auf dem Boden der Gestaltpsychologie der Berliner Schule und der von dieser entwickelten Gestalttheorie untersucht wurden. Diese internationale und multidisziplinäre Ausrichtung war bereits vor über hundert Jahren in der Berliner Schule durch Max Wertheimer, Kurt Koffka, Wolfgang Köhler, Kurt Goldstein, Kurt Lewin u.a. angelegt: Die am 15. Mai 1921 als erste große psychologische Zeitschrift in Deutschland von der Berliner Schule gegründete *Psychologische Forschung* war nämlich keineswegs als exklusives Publikationsorgan der Gestaltpsychologen geplant. So hieß es im ersten Heft: „Diese Zeitschrift soll der Psychologie in ihrem ganzen Ausdehnungsbereich dienen, auch den Arbeitsbeziehungen, die die Psychologie zu anderen Wissenschaften hat oder haben müsste“, und: „Für die Aufnahme von Arbeiten wird es auf Leistung ankommen, nicht auf Schulrichtung.“

Ohne Frage war die Gestaltpsychologie vor hundert Jahren eine (wenn nicht: *die*) bedeutende Richtungen der Psychologie. Doch dies blieb leider nicht so. Denn viele führende Vertreter waren jüdischer Abstammung; zudem passte die Grundorientierung gestaltpsychologischer Forschung, mit ihrem Fokus auf autonome, selbstorganisierende Prozesse, auf Werte und schöpferisch-kreative Potentiale, nicht gut zu einem faschistischen, autoritären, menschenverachtenden Regime. Unter der Nazi-Herrschaft wurde daher die gestaltpsychologische Bewegung in der Wissenschaft und in ihren Anwendungen weitgehend zerschlagen und eliminiert (auch wenn die meisten Wissenschaftler:innen der Gestaltpsychologie nicht ermordet wurden, sondern auswandern konnten).

Carl F. Graumann hat umfassend in dem von ihm herausgegebenen Band *Psychologie im Nationalsozialismus* den Kahlschlag psychologischer Wissenschaftler nachgezeichnet, „die entweder direkt oder indirekt aufgrund des genannten Gesetzes („Arierparagraph“) und anderer Gewaltmaßnahmen

ihrer Arbeitsmöglichkeiten an deutschen Universitäten bzw. im Reich beraubt wurden“ Graumann (1985, S. 6). Die meisten dieser Forscher waren Gestaltpsychologen oder standen diesem Ansatz nahe. Graumann macht den dadurch verursachten geistigen Kahlschlag deutlich und belegt, „wie durch die ‘Säuberungen’, ‘Entjudungen’ und ‘Gleichschaltungen’ jener Jahre die Psychologie als Wissenschaft von einer vor 1933 international geachteten zu einer nach 1933 bzw. 1938 provinziellen Disziplin wurde.“

Das änderte sich auch 1945 mit dem offiziellen Ende des Naziregimes kaum. Denn nachdem die führenden Köpfe der Gestaltpsychologie weitgehend aus der deutschen Psychologie entfernt waren, kamen eben andere, weniger „gefährliche“ Ansätze zum Zuge und prägten bald das Bild „normaler“ Psychologie – wenn auch, um die o.a. Formulierung Graumanns nochmals zu gebrauchen, auf „provinziellem“ Niveau. Das macht es verständlich, wenn auch nicht erfreulich, dass nach 1945 kein Nachdenken darüber einsetzte, welche bedeutende Denkrichtung der Psychologie den Nazis zum Opfer gefallen war und ob man nicht versuchen sollte, für zumindest einige Lehrstühle die noch lebenden Vertreter aus den USA zurückzugewinnen – oder zumindest mit Wissenschaftlern dieser Denkrichtung zu besetzen. Jedenfalls waren Strömungen wie der amerikanische Behaviorismus offenbar weit besser anschlussfähig: Handelte es sich dabei doch um eine Lehre, die im Sieergewand der „US-Wissenschaft“ eher die Machbarkeit und Beherrschbarkeit des Menschen propagierte und entsprechenden Forschungsfragen nicht nur bei Ratten oder Tauben, sondern auch bei Menschen nachging. In entsprechenden US-Zeitschriften zu publizieren, gab einem schon fast das Gefühl, zu den Siegern zu gehören – zumindest aber zu den besonders fortschrittlichen und fundierten Psychologen. So blieb es denn bei lediglich drei namhaften Gestaltpsychologen, welche das „Dritte Reich“ überstanden hatten: Wolfgang Metzger (Münster), Edwin Rausch (Frankfurt), und Kurt Gottschaldt (Göttingen), deren Professuren aber nach der Emeritierung nicht wieder mit Gestaltpsychologen besetzt wurden (vgl. Kriz 2022).

Es brauchte somit mehr als drei Jahrzehnte, bis mit der Gründung der GTA (1978) und der Gestalt Theory (November 1979) gestaltpsychologisches Denken wieder eine institutionelle Basis auf deutschem Boden finden konnte. Kurt Guss, Mitbegründer der GTA, kennzeichnete die Situation der Psychologie als wissenschaftlicher Disziplin in der Bundesrepublik Deutschland in 1970er Jahren, als die Idee entstand, die GTA zu gründen, anlässlich des 40. Jahrestages der GTA 2019 in einem Vortrag: „40 years ago – The Foundation Period of the GTA“ folgendermaßen:

Psychologie stand damals unter großem Einfluss des Behaviorismus und der Psychoanalyse. Gemeinsam mit dem Verleger Jürgen Steinkopf und

dem Psychologen und Psychotherapeuten Hans-Jürgen Walter entstand der Entschluss, eine Organisation zu gründen, die die Forschungen von Max Wertheimer, Kurt Koffka und Wolfgang Köhler weiterverbreiten und Wissenschaftler und Praktiker unterschiedlichster Disziplinen, die in der Tradition der Gestalttheorie der Berliner Schule stehen, zu unterstützen. So wurde 1978 die Gesellschaft für Gestalttheorie und ihre Anwendungen – GTA unter dem Ehrenvorsitz von Wolfgang Metzger, der das Projekt von Anfang an unterstützt hatte, ins Leben gerufen. (Mela, 2019, S. 325).

Im Gegensatz zur oben betonten interdisziplinären und internationalen Ausrichtung der Gestaltpsychologie bis zur Nazi-Herrschaft, war dieser Neubeginn allerdings über etliche Jahre eher bescheiden: Die Beiträge der ersten beiden Jahrzehnte der *Gestalt Theory* waren nicht nur ganz überwiegend in deutscher Sprache, sondern auch von den universitären Mitgründern der GTA verfasst. Nach einer Krise der GTA in 1991 und dem Austritt sehr vieler universitärer Mitglieder aus der Gesellschaft (über deren Umstände im Kontext dieses Beitrags nicht weiter berichtet werden soll), wurden von diesen auch keine Beiträge mehr für die *Gestalt Theory* bereitgestellt. Stattdessen war die Zeitschrift in den 1990er Jahren zu einem großen Teil mit Nachdrucken von „historischen“ Beiträgen aus der Berliner Schule gefüllt. Dies war zunächst auch durchaus sinnvoll, weil Psychologiestudierende in Deutschland unter „Gestaltpsychologie“ überwiegend eine vulgarisierte Darstellung von einigen „optischen Täuschungen“ präsentiert bekamen (auch wenn es in der Fachliteratur einzelne Ausnahmen gab, wie das ausgezeichnete „Lehrbuch der experimentellen Psychologie“ von Richard Meili und Hubert Rohrer von 1963, das sehr viele Ergebnisse gestaltpsychologischer Forschung enthält). Einen zweiten Schwerpunkt in der *Gestalt Theory* bildeten in diesen Jahren – historische wie aktuelle - gestaltpsychologische Beiträge aus der bzw. für die Psychotherapie (im weiteren Sinne). Dieser psychotherapeutische Schwerpunkt war in der GTA selbst (besonders nach der o.a. erwähnten Krise 1991) noch weit ausgeprägter als in der Zeitschrift.

Sowohl die GTA als auch die *Gestalt Theory* waren in diesen Jahren nicht unberührt von den Diskussionen, die im Vorfeld der Bemühungen stattfanden, in Deutschland mit einem „Psychotherapeutengesetz“ einen Berufsstand von Psychotherapeuten parallel zur Ärzteschaft zu etablieren. Bei der Frage, wie eine künftige Psychotherapie aussehen könnte, gab es neben den klassischen „Richtlinienverfahren“ Verhaltenstherapie und Psychoanalyse vor allem von Seiten humanistisch-psychotherapeutischer Ansätze Bestrebungen, die Schranken von herkömmlichen Therapie-Schulen zu überwinden und stattdessen übergreifende und integrative Konzepte zu entwickeln. In diesem letzteren Bemühen spielen zwei Persönlichkeiten der psychotherapeutischen Szene in Deutschland eine besondere Rolle, die in diesem Jahr ihren 80. Geburtstag feiern konnten: Hans-Jürgen P. Walter und Hilarion G. Petzold. Beide wurden selben Tag, nämlich dem 25. März

1944 geboren – Walter in Weidenhausen, Petzold in Kirchen/Sieg – keine 50km voneinander entfernt. Beide engagierten sich zunächst am von Petzold (mit)gegründeten Fritz-Perls-Institut in der psychotherapeutischer Ausbildung, die trotz der von Anfang an starken Bemühungen, vielfältige therapeutische Strömungen zu integrieren, einen besonders engen Bezug zur Gestalttherapie hatte (s.u.). Und beide waren in den Anfängen der GTA bedeutsame Führungspersönlichkeiten beim Aufbau der psychotherapeutischen Aus- und Weiterbildung.

Wenn man heute in die Widerspiegelung der Rezeption dieser beiden Persönlichkeiten schaut – wofür hier durchaus Wikipedia angemessen ist – so wird H-J. Walter als „ein Begründer der Gestalttheoretischen Psychotherapie in Deutschland“ gekennzeichnet, H. Petzold als Begründer des „Psychotherapieverfahrens der Integrativen Therapie“ (seit Ende Oktober 2020 ergänzt um: „ein Pionier der Naturtherapien im psychotherapeutischen Kontext“). Das lässt zunächst nicht vermuten, dass beide einmal eng zusammengewirkt haben. Dennoch sind auch heute noch diese beiden recht heterogen erscheinenden Ansätze als Ausprägungen ihrer Arbeit an einem umfassenden, viele unterschiedlichen Strömungen und Konzeptionen der Psychologie und Psychotherapie (und weiterer angrenzender Disziplinen) integrierenden Verständnis von Psychotherapie zu sehen. Freilich bestehen schon bei der Auffassung darüber, wie „Integration“ in diesem Kontext zu verstehen sei, deutliche Meinungsverschiedenheiten, welche letztlich mit zur weiteren Ausdifferenzierung der beiden Ansätze „Gestalttheoretische“ und „Integrative“ Psychotherapie geführt haben, wie unten noch skizziert wird.

Zunächst aber arbeiteten Walter und Petzold ab 1976 in dem Deutschen Dachverband der Nicht-Richtlinienverfahren „Arbeitsgemeinschaft Psychotherapeutischer Fachverbände (AGPF)“ gemeinsam an Fragen der berufspolitischen und institutionellen Anerkennung – Walter als Vertreter der „Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Gestalttheoretische Psychotherapie in der GTA (DAGP)“, Petzold als Vertreter der „Deutschen Gesellschaft für integrative Therapie, Gestalttherapie und Kreativitätsförderung (DGIK)“ – in der Untergruppe „Theorie und Krankheitslehre (zusammen mit B. Müller).

Ab Ende der 1980er fanden unter Leitung von H-J Walter und H. Petzold gemeinsam angebotene Theorieseminare der Sektion Psychotherapie der GTA und des FPI statt – beispielsweise 1993 in Vöcklabruck/Österreich zum Thema „Entwicklungen und Fehlentwicklungen der Gestalt-Therapie – Fritz Perls und die Folgen“. In der Gestalt Theory wird dazu berichtet (Stemberger & van der Voort, 1995, S. 68): „Einen Schwerpunkt dieses Seminars bildete vor dem Hintergrund der Reflexion verschiedener Tendenzen in der Entwicklung der Gestalttherapie und anderer Therapieschulen die Frage nach den Grundlagen und Voraussetzungen sinnvoller Versuche zur Integration verschiedener psychotherapeutischer

Methoden. In einem ausführlichen Exkurs führte Hilarion Petzold in die Ergebnisse der empirischen Babyforschung ein...

Allerdings lässt sich bei Liselotte Nausner (2017), die sehr sorgfältig die Entwicklung in den Arbeiten von Petzold nachzeichnet, ablesen, wie eine „Neubewertung der Bedeutung der Gestalttherapie für den Integrationsansatz Petzolds, der unter dem Namen Integrative Therapie bekannt ist, und seine Kritik an der Gestalttherapie ... zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen GestalttherapeutInnen und Petzold“ führte. So schreibt sie zu einem Artikel von Petzold aus 1985:

„Der Text ist in seinem grundsätzlichen Teil durch den Versuch gekennzeichnet, die Kontinuität von der Perlschen Gestalttherapie zur Integrativen Gestalttherapie darzustellen. Neben Walters theoretischen Weiterentwicklungen werden auch die der französischen Phänomenologie als Ausschöpfung des Potentials der Arbeiten von Wertheimer, Köhler, Koffka und Lewin gesehen“ (Nausner, 2017, S. 13).

Zu den Münchner Gestalttagen 1987 – die ja nur 2 Jahre später als der eben erwähnte Artikel stattfanden – schreibt sie, hier

„unternahm Petzold (1988) in einem Vortrag den Versuch, Bezüge, Gemeinsamkeiten und Divergenzen von Gestalttherapie und Integrativer Therapie herauszuarbeiten.... Das Konzept der Integrativen Therapie ist für ihn damals einerseits eine von „zwei relativ eigenständigen Richtungen im Sinne von Weiterentwicklungen in der europäischen Gestalttherapie“ (Petzold, 1988, S. 39). (Die zweite ist die gestalttheoretisch fundierte Psychotherapie von H.-J. Walter). (Nausner, 2017, S. 18).

Nachdem Petzold seinen Ansatz zunächst als „Integrative Gestalttherapie“ bezeichnet hatte, spricht er zunehmend von Integrativer Therapie (lässt also das „Gestalt“ gezielt weg). Zur Frage, ob Integrative Gestalttherapie zumindest als Methode der Integrativen Therapie von Petzold gesehen wird, schreibt Nausner:

„Dazu wäre es nötig gewesen, dass die gestalttherapeutische Community sich der Petzoldschen Theorieentwicklung anschließt, was – wie wir wissen – nicht geschehen ist. War das der Beginn der Feindseligkeiten?“ (Nausner, 2017, S. 15).

Und fährt fort

„Das Unterfutter für die emotionale Anreicherung der theoretischen Diskussion boten vermutlich die harten Auseinandersetzungen und „Richtungskämpfe“, die sich innerhalb und außerhalb des Fritz-Perls-Instituts zum Thema *Gestalt versus Integration* abspielten“ (Nausner, 2017, S. 16). Seit Ende der 1980er Jahre kritisiert Petzold die Gestalttherapie „von außen“ bei vielen Gelegenheiten. Er tut dies ausführlich, mit Engagement, Freude an geschärfelter Argumentation – des Öfteren hart an der Grenze zur Gehässigkeit, manchmal jenseits derselben“ (Nausner, 2017, S. 20).

Es ist klar, dass sich Petzold damit deutlich aus der Gestalttherapie abgesetzt hat. Zur Gestaltpsychologie bestand ohnehin kein enger Bezug, und auch mit der GTA und ihrer psychotherapeutischen Sektion gab es trotz einiger gemeinsamer Seminare keine formelle Verbindung – auch wenn z.B. die heutigen Vertreter der Integrativen Therapie in Österreich durchaus mit denen der Gestalttheoretischen Psychotherapie kooperieren. Hans Waldemar Schuch (2022) kennzeichnet die aktuelle Entwicklungslinie der Arbeiten von Petzold wie folgt:

„Thematisch schlägt *Hilarion Petzolds* Gedankenführung einen Bogen von der Leibphilosophie, seinem Begriff von Leiblichkeit, seiner Anthropologie des „informierten Leibes“, seinen Begriffen von „komplexer Achtsamkeit“ und „komplexer Resonanz“, über die Neurowissenschaften bis hin zur „ökologischen Kontexttheorie“. In diesem Durchgang kann „Transversale Hermeneutik“ zur Praxis metareflexiver Kulturarbeit werden.

Transversalität definiert er hier als Voranschreiten, in immer deutlicher werdenden Suchbewegungen von Menschen, Organisationen, Institutionen – und dieses weltweit. *Hilarion Petzold* erweitert und differenziert auf diese Weise die Formel vom „Leibsubjekt in der Lebenswelt“ durch zahlreiche weitere Gesichtspunkte, insbesondere unter Berücksichtigung der neueren wissenschaftlichen Forschung.

Hilarion Petzold (2018) hat in seinem Essay „Die heilende Kraft der Landschaft und der Natur“ eine bedeutsame Akzentuierung vorgenommen“.

Dieses überaus weite Spektrum an Ansätzen, die Petzold zunehmend zu integrieren versuchte, hängen vielleicht auch mit seiner breiten Ausbildung und der folgenden akademisch-institutionellen Rolle als Lehrender an Hochschulen zusammen: von 1963-71 studierte er Philosophie, russisch-orthodoxe Theologie, Psychologie, Pädagogik und Medizin in Paris. 1968 promovierte er in zum Dr. theol., 1971 zum Dr. phil.; woraufhin er nochmals in Düsseldorf Medizin, Soziologie und Erziehungswissenschaften studierte und 1979 mit der Dissertation „Psychodramatherapie mit alten Menschen“ in Frankfurt promovierte. Von 1979 bis 2004 war Petzold Professor für Psychologie, Klinische Bewegungstherapie und Psychomotorik an der Freien Universität Amsterdam, seit 2001 ist er Gastprofessor an der Donau-Universität Krems. Darüber hinaus gründete er neben dem Fritz-Perls-Institut (1972) auch die „Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit“ (1983) und die „Stiftung psychosoziale Gesundheit und integrative Therapie“ (SEAG) in der Schweiz (1993).

Der Kontext, in dem Petzold seine Integrationsarbeit entwickelte, war somit nicht nur wesentlich weiter gefasst, sondern es lag wohl auch nicht in seiner Persönlichkeit, sich die Führungsrolle von einer Richtung wie der Gestalttherapie oder der Gestaltpsychologie und deren Prominenten streitig machen zu lassen. Jedenfalls machte Petzold die gestalttherapeutischen und gestaltpsychologischen

Wurzeln in seiner Arbeit immer weniger explizit. Wobei ohnedies zu fragen ist, wie weit die enge Verknüpfung mit Konzepten, Personen und Verbänden der Gestalttherapie von Petzold und Walter einer (vorübergehenden) pragmatischen Anpassung an Machtdynamiken geschuldet ist, die im Vorfeld des deutschen Psychotherapeutengesetzes Ende der 1980er und in den 1990ern solche Allianzen erforderlich machte. Denn eigentlich waren sowohl die Konzepte der Integrativen Therapie von Petzold als auch die der Gestalttheoretischen Psychotherapie von Walter wesentlich weiter gefasst, als dies von der gestalttherapeutischen Community mit getragen wurde.

Damit wenden wir uns Hans-Jürgen Walter zu, der bereit seit Mitte der 1970er-Jahre das Projekt einer gestalttheoretischen Fundierung der Psychotherapie zu formulieren begonnen und in seiner Dissertation (1977, an der TU Darmstadt) *„Die Gestalttheorie als wissenschaftliche Grundlage psychotherapeutischer Praxis und ihre Beziehung zu psychotherapeutischen Ansätzen der Gegenwart“* wesentliche Aspekte davon ausgearbeitet hatte.

Walter studierte 1965-71 Psychologie in Marburg und Frankfurt bei den Gestaltpsychologen Edwin Rausch und Friedrich Hoeth. 1971-73 arbeitete er an einer Klinik für Suchtkranke, danach führte er eine Privatpraxis für Psychotherapie und war vor allem als Ausbilder und Supervisor tätig. 1973-1979 war er geschäftsführender Herausgeber der Zeitschrift *Gruppendynamik*. Seit 1977 ist Walter Mitglied im „Deutschen Arbeitskreis für Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik (DAGG)“.

Neben der bereits erwähnten Ausbildung in Gestalttherapie am *Fritz-Perls-Institut* absolvierte er Weiterbildungen in Personenzentrierter Psychotherapie, Psychoanalyse, Psychodrama und Themenzentrierter Interaktion. Er nahm mehrere Gastdozenturen wahr – u.a. im C.G. Jung Institut, Stuttgart (1976/77) am Alfred Adler Institut der Deutschen Gesellschaft für Individual Psychologie (1978/1981) – und war Lehrbeauftragter für gestalttheoretische Psychotherapie an der Universität Wien (1986-93). Im Rahmen der GTA war er als Ausbilder in Deutschland und Österreich zwischen 1979-2006 tätig.

Im vorliegenden Kontext scheint die Würdigung von Walters zentralem Werk (1977/2018) durch Petzold besonders bemerkenswert zu sein (<https://www.gestalttheory.net/pubs/hjwb1.html>):

„Hans Jürgen Walter in seinem Buch ‚Gestalttheorie und Psychotherapie‘ hat eine gestalttheoretisch begründete Persönlichkeitstheorie erarbeitet, die unglücklicherweise niemals in der Gestalt-Community außerhalb von Deutschland rezipiert wurde. Er ist ein Schüler von Metzger und Rausch, den letzten wirklich berühmten Gestalttheoretikern neben R. Arnheim.

In seinem Buch wirst Du die Grundlagen für die Gestalttherapie finden, die sich an der Gestaltpsychologie ausrichten. Gestaltpsychologie, Feldtheorie, organismische Systemtheorie ermöglicht in der Tat eine Forschungsperspektive und nur die allein wird der Gestalttherapie weitere Entwicklungsmöglichkeiten eröffnen in Richtung von Psycho-Neuro-Immunologie, kognitiver Theorie, psychosozialen Ansätzen. Auf dieser Basis könnte auch die fehlende ‚Krankheitstheorie‘ erarbeitet werden.“

Die in Petzold (2016) wie folgt ergänzt wird:

„Hans Jürgen Walter (1978) hat sich auf die Quellen im Bereich der Gestalttheorie und -psychologie gerichtet. Er hat Begriffskontaminationen geklärt und sich aus dem Konvolut der Gestalttherapie von Psychoanalyse, Organismustheorie, Gestaltpsychologie, Phänomenologie, Anarchismus, Sozialphilosophie klar für die gestalttheoretische Position entschieden.

Das beließ Perls seine Verdienste, aber führte zu einer Verlagerung zu neuen Leitfiguren: Wertheimer, Lewin, Metzger und zu einer anderen Therapie: die „der gestalttheoretisch fundierten Psychotherapie“, die die Praxeologie von Perls in einem übergreifenden Rahmen aufnimmt und seine Konzepte gestalttheoretisch ordnet (wobei einiges aussortiert wird, was der „Gestalt Community“ lieb und teuer ist, etwa konzeptdystone, psychoanalytische Versatzstücke oder anarchistische Goodman-Positionen). Aus heutiger Sicht werden so Entwicklungsdefizite, aber auch Schulbildungen wie die von H J Walter oder die der „Integrativen Therapie“ verstehbar, wird deutlich, warum z. B. eine Entwicklungstheorie oder Krankheitslehre in der klassischen Gestalttherapie nicht ausgearbeitet wurde und bislang nicht ausgearbeitet werden konnte, sondern solche Elaborationen in Seitenlinien erfolgten, deren Arbeit sich für den traditionellen Strom positiv auswirken könnte, sofern man ins Gespräch kommt und sich nicht in Flügelkämpfe verstrickt“. (Petzold, 2016, S. 66).

Im Gegensatz zu Petzold, der zunehmend philosophische, leibsomatische und viele weitere Aspekte in seinen Ansatz der Integrativen Therapie im Sinne von Polylogen zu vernetzen suchte, war und blieb es das Anliegen von Walter, explizit die gestalttheoretischen Wurzeln als Basis seiner Integrationsbemühungen auszuarbeiten und weiter zu fundieren (s. auch Walter 1991) - ein Weg, der heute insbesondere von Gerhard Stemmer und weiteren Autoren im *Phänomenal* verfolgt wird.

Dadurch, dass Walter einer der (Mit-)Gründer sowie Vorsitzender (1991-1999) der GTA war und zu ihrem Ehrenvorsitzenden ernannt wurde, hatte er einen bedeutsamen Einfluss auf die Entwicklung der Gesellschaft. Dazu zählt auch seine lange Tätigkeit als Herausgeber (bzw. Mitherausgeber und Wissenschaftlicher Beirat) der *Gestalt Theory* - auch wenn die erneute Internationalisierung der Zeitschrift erst ab jener Zeit vorangetrieben wurde, in der Stemmer die geschäftsführende Herausgeberschaft übernommen hatte. Mit den kürzlich

herausgegebenen Bänden zu Schriften von Karl Duncker (2018) und Max Wertheimer (2019) stellt Walter zudem weiterhin Quellen für die gestalttheoretischen Diskurse bereit. Aber auch die Sektion Psychotherapie in der GTA wurde in den Anfangsjahrzehnten wesentlich von Walter geprägt (wobei diese zunächst „Arbeitskreis für wissenschaftliche Gestaltpsychotherapie“ hieß und öfter die Bezeichnung wechselte). Walter war der erste Vorsitzende des Arbeitskreises und blieb in dieser Funktion die ersten zwanzig Jahre aktiv. Mit ihrer faktischen Auflösung im Jahre 2009 ging die Verantwortung und organisatorische Trägerschaft für das Projekt „Gestalttheoretische Psychotherapie“ vollständig auf die ÖAGP über.

Wenn die GTA in diesem Jahr 2024 anlässlich der 80-jährigen Geburtstage den beiden Persönlichkeiten Hans-Jürgen Walter und Hilario Petzold herzliche Gratulationen ausspricht, erinnert sie sich an die Anfänge der Gesellschaft und besonders der Entwicklung der Psychotherapie vor rund vier Jahrzehnten. Freilich ist dies auch eine gute Gelegenheit, an Rainer Kästl (3.1.1949 - 26.1.2020) zu erinnern, der in diesem Jahr ebenfalls einen bedeutenden - nämlich den 75ten - Geburtstag begehen würde, wenn er auch durch seinen frühen Tod die Würdigung für die großen Leistungen, die er in jahrzehntelanger Arbeit für die kontinuierliche Weiterentwicklung der GTA vollbracht hat, nun nicht mehr entgegennehmen kann (s. aber die Würdigung anlässlich seines 70. Geburtstages durch Stemberger (2019) und den Nachruf in der *Gestalt Theory*, Vol. 42, No. 1, 1–4).

Zusammenfassung

In diesem Beitrag werden die Anfänge der GTA und der Gestalt Theory ab Ende der 1970er Jahre nachgezeichnet. Diese Anfänge waren angesichts der Zerschlagung der Gestaltpsychologie und der Vertreibung eines großen Teils ihrer akademischen Vertreter durch das Nazi Regime überaus schwierig: War mit dem Ende des sog. „Dritten Reiches“ die Nazi-Ideologie in Deutschland noch keineswegs überwunden, was sich u.a. auch darin zeigte, dass man sich nicht erinnern mochte, welche bedeutende international geachteter Richtung mit der Berliner Schule der Gestaltpsychologie vor dem Nazi-Regime die Psychologie in Deutschland prägte, geschweige denn, dass man sich bemüht hätte, führende Vertreter zurück zu gewinnen. Der Fokus der Darstellung ist aber auch auf die beiden Persönlichkeiten Hans-Jürgen Walter und Hilarion Petzold gerichtet, die aus der Gestalttherapie kommend umfassende Konzepte von Psychotherapeutischem Verständnis entwickelten, die unter der Bezeichnung „Gestalttheoretische Psychotherapie“ und „Integrative Therapie“ wichtige Grundsteine auch für heutige Diskurse darstellen. Beide konnten am 25. März 2024 ihren 80. Geburtstag feiern, wobei die Gratulation seitens der GTA auch das Gedenken an Rainer Kästl einschließt, der ebenfalls für die Entwicklung der Gestalttheoretischen Psychotherapie Bedeutendes beigetragen hat, seinen 75. Geburtstag in 2024 aber aufgrund seines frühen Todes (2020) nicht begehen konnte.

Schlüsselwörter: Gestalt Theory, GTA, Gestaltpsychologie, Nazi-Regime, Integrative Therapie, Gestalttheoretische Psychotherapie, Integrative Therapie.

Literatur

- Duncker, K. (2018). Erscheinung und Erkenntnis des Menschlichen. Aufsätze 1927-1940, Herausgegeben mit kommentierenden und biographischen Beiträgen von Helmut Boege und Hans-Jürgen P. Walter. Remscheid: Rediroma Verlag.
- Graumann, C.F. (Hrsg.) (1985). Psychologie im Nationalsozialismus. Berlin, Heidelberg: Springer.
- Kriz, J. (2022). Humanistische Psychotherapie in Deutschland. Ein Trauerspiel in 4 Akten. In Sanchez de Murillo, J. (Hrsg.). Humanistische Psychotherapie. Aufgang 18. Augsburg, S. 154-168.
- Meili, R. & Rohracher, H. (1963). Lehrbuch der experimentellen Psychologie. Bern: Hans Huber.
- Mela, M. (2019). Warschau: Bericht von der 21. Internationalen Arbeitstagung der GTA in Warschau. *Gestalt Theory*, 41, 3, S. 323-336.
- Nausner, L. (2017). Gestalt und Wandel. Hilarion Petzold und die Gestalttherapie. Resonanzen. E-Journal für biopsychosoziale Dialoge in Psychosomatischer Medizin, Psychotherapie, Supervision und Beratung, 5(1), S. 3-28. Verfügbar unter <https://www.resonanzen-journal.org/index.php/resonanzen/article/view/397> (Zugriff am 28.05.2024)
- Petzold, H. G. (1988). Heraklitische Wege - Gestalttherapie und Integrative Therapie: Bezüge, Gemeinsamkeiten und Divergenzen. In H.F. Latka, N. Maak, R. Merten & A. Trischkat, Gestalttherapie und Gestaltpädagogik zwischen Anpassung und Auflehnung. Dokumentation d. Münchner Gestalt-Tage 1987, S. 34-92.
- Petzold, H. G. (2016). Zur Frage nach der „therapeutischen Identität“ in einer pluralen therapeutischen Kultur am Beispiel von Gestalt-therapie und Integrativer Therapie – Überlegungen (auch) in eigener Sache. *In Polyloge*, 05/2016.
- Petzold, H. G. (2018). Die heilende Kraft der Landschaft und der Natur. Integrative Naturtherapie, Green Activity & Green Meditation. In Petzold, H. G., Ellerbrock, B., Hömberg, R. (2018). Die neuen Naturtherapien. Handbuch der Garten-, Landschafts-, Waldtherapie und Tiergestützten Therapie, Green Care und Green Meditation. Bd. I. Bielefeld: Aisthesis. S. 826-877.
- Schuch, H. W. (2022). *Integrative Therapie als »Polylog« der Wissenschaften, Vortrag zur EAG-Jubiläumstagung, 50 Jahre EAG und FPI. In Polyloge*, 23/2022.
- Stemberger, G. & van der Voort, D. (1995). Aus dem Leben der Sektion Psychotherapie der GTA. Jahresbericht 1993. *Gestalt Theory*, 17(1), S. 65-76.
- Stemberger, G. (2019). 40 Jahre Gestalttheoretische Psychotherapie haben eine Konstante. Zum 70. Geburtstag von Rainer Kästl. *Phänomenal. Zeitschrift für Gestalttheoretische Psychotherapie*, 1/2019, 53-61.
- Walter, H.-J. (1977). Gestalttheorie und Psychotherapie. Ein Beitrag zur theoretischen Begründung der integrativen Anwendung von Gestalt-Therapie, Psychodrama, Gesprächstherapie, Tiefenpsychologie, Verhaltenstherapie und Gruppendynamik. Darmstadt: Steinkopf. (3. Aufl. 1994. Opladen: Westdeutscher Verlag;. 4. Aufl. 2018, Remscheid: Rediroma Verlag).
- Walter, H.-J. (1991). Angewandte Gestalttheorie in Psychotherapie und Psychohygiene. Aufsätze und Gespräche, 1975-2016, Opladen: Westdeutscher Verlag (2020 neu erschienen bei: Rediroma Verlag, Remscheid).
- Wertheimer, M. (2019). Zur Gestaltpsychologie menschlicher Werte. Aufsätze aus den Jahren 1934 bis 1940, herausgegeben und kommentiert von Hans-Jürgen Walter. Remscheid: Rediroma Verlag.

Jürgen Kriz, Dr. Phil, geb. 1944, ist Emeritus für Psychotherapie und klinische Psychologie an der Universität Osnabrück. Er hatte über viele Jahre auch Professuren in Statistik bzw. Forschungsmethoden und Wissenschaftstheorie. Zudem wirkte er als Gastprofessor in Wien, Zürich, Berlin, Riga, Moskau und den USA. Er ist Ehrenmitglied mehrerer psychotherapeutischer Fachgesellschaften (auch der GTA) und erhielt etliche Auszeichnungen und Preise (u.a. Viktor-Frankl-Preis, Wien 2004, Egnér-Preis, Zürich 2019, und Bundesverdienstkreuz 2020). Seit vielen Jahren widmet er sich der „Personzentrierten Systemtheorie“ - ein Mehrebenenansatz zur Erklärung von Prozessen in Psychotherapie, Beratung und Coaching. Er verfasste 23 Bücher, ca. 300 Beiträge und ist Herausgeber der Reihe „Basiswissen Psychologie“ im Springer-Verlag (derzeit rd. 30 Bände).

E-Mail: kriz@uos.de

ORCID: 0000-0003-4084-7815